

„Als er ihn sah, hatte er Mitleid, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie.“
(Lukas 10, 34)

Liebe Leserin, lieber Leser!

Der plötzliche Tod eines Kindes, ein Unfall, der einen lieben Angehörigen aus dem Leben reißt, eine langsam aber unaufhaltbar voranschreitende Demenzerkrankung – solche und ähnliche Situationen lösen massive Krisensituationen aus. Freilich sind zu allererst – den Umständen entsprechend – die medizinischen und sozialen Dienste mit ihrer professionellen Arbeit gefragt. Nicht weniger aber ist Seelsorge, die nah am Menschen sein will, mit diesen Lebenskrisen konfrontiert. Neu ist allerdings, dass sich die Seelsorge in den vergangenen Jahren zusehends gerade für die genannten und ähnliche Ereignisse professionalisiert und als Notfallseelsorge organisiert. Was heißt demgemäß Seelsorge in Extremsituationen?

Das vorliegende Themenheft nimmt die Bedeutung und Herausforderung der Notfallseelsorge in den Blick, sowohl aus der Perspektive der Betroffenen als auch der Helfenden, die als NotfallseelsorgerInnen ein neues pastorales Berufsbild prägen.

Wir eröffnen diese Ausgabe mit zwei Erfahrungsberichten. *Familie Strasser* berichtet vom Unfalltod ihrer Tochter, *Familie von Fürstenberg* von der Todgeburt eines ihrer Kinder. Die von diesem Leid betroffenen Familien erzählen auch, wer und was in dieser Situation besonders geholfen hat. Und sie sprechen die Erwartungen an die begleitenden SeelsorgerInnen an: „Trauen Sie sich da zu sein und mitzuleiden!“ (von Fürstenberg); sie weisen aber ebenso auf deren Grenzen hin: „Bei aller

Unterstützung jedoch ist das Trauern auch ein einsamer Prozess“ (Strasser).

Im Anschluss daran führt der renommierte Luxemburgische Notfallseelsorger Abbé *Léon Kraus* in das Profil und die Anforderungen einer Seelsorge in Notfallsituationen ein. Er zeigt auf, worin sich Notfallseelsorge und Krisenintervention unterscheiden, etwa in der Auseinandersetzung mit der Warum-Frage der Betroffenen oder in der spirituellen Begleitung. NotfallseelsorgerInnen „sind in besonderer Weise geerdet, sie stehen auf einem spirituellen Untergrund, werden getragen von der christlichen Botschaft, die Teil ihres Lebens geworden ist.“

Der dritte Beitrag nimmt bewusst eine Thematik in den Blick, die nicht sofort mit einer akuten Notfallsituation in Verbindung gebracht wird, für die Betroffenen und Angehörigen aber meist zu einer Extremsituation führt: die so genannte „Demenz“-Erkrankung. Auch für diesen Themenbereich haben wir zwei Experten gewinnen können: *Peter Pulheim* und *Christine Schaumberger* zeigen in ihrem Beitrag, dass die wichtigste pastorale Herausforderung darin besteht, unser Vor-Urteil in Bezug auf „Demenzkranken“ radikal zu überdenken: „Menschen mit ‚Demenz‘ sind in zweifacher Hinsicht vom Vergessen bedroht: Sie werden marginalisiert und ‚unsichtbar‘, und sie verlieren mehr und mehr ihr Gedächtnis und ihre Erinnerungen. Die Kirche steht daher in der Pflicht, dafür zu sorgen, dass diese Menschen, ihre Erfahrungen und Erinne-

rungen nicht verloren gehen.“ Fehlen sie, „dann steht Kirche als Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft auf dem Spiel.“

Not und Leid sind Ur-Themen der biblischen Erzähltradition, herausragend vorgestellt im Buch Ijob. Bekanntlich eilen Ijobs Freunde dem Leidenden zu Hilfe, sie übernehmen durchaus die Rolle von „Notfallseelsorgern“ –, sie scheitern aber sowohl in menschlicher als auch in theologischer Hinsicht. Der Wiener Alttestamentler *Ludger Schwienhorst-Schönberger* reflektiert in seinem Artikel, was die Freunde Ijobs falsch gemacht haben. Indem der Autor das Buch Ijob mit der Leidensmystik des Johannes von Kreuz verbindet, erschließt er aber auch wichtige existenzielle und spirituelle Dimensionen im Leiden – „die Läuterung der Sinne und die Läuterung des Geistes“.

Welche Aufgabe hat die Pastoraltheologie als reflexive Begleitung von Seelsorge zu leisten? Sie hat sich entschieden dem Thema „Not“ zu stellen. Diesem Topos ist die Linzer Pastoraltheologin und ThPQ-Redakteurin *Hildegard Wustmans* auf der Spur. Exemplarische Orte wie der Bahnhof, die Familie und das Alter(sheim) werden auf deren sichtbare und verborgene Signaturen der Lebensnot untersucht. Dort nämlich findet die Kirche auch Antwort auf die Frage nach ihrer Identität: „An diesen Orten verliert sie sich nicht, sondern findet wahrhaft zu sich selbst.“

Mit dem Beitrag von *Peter Hofer*, dem emeritierten Linzer Pastoraltheologen und ehemaligen Redaktionsmitglied dieser Zeitschrift, greifen wir nochmals die Frage der spirituellen Kunst des Tröstens auf. Sie liegt für den Autor darin, die

Spannung von Mit-Leiden und Hoffnung auszuhalten, ja fruchtbar zu machen: Ehrliche christliche Weggenossenschaft mit Menschen im Leid „trägt die Mühsal des Weges mit und teilt die Verlassenheit, die Ohnmacht, das Zerbröckeln des Daseins in der Skepsis.“ Aber sie birgt auch ein Versprechen, das säkulare Zeitgenossen nicht geben können: „ein Ende mit einem neuen Anfang zu verknüpfen.“ Dieser Anfang ist verbürgt im Geheimnis der Einheit von Tod und Auferstehung.

Zum Schluss empfehle ich besonders die beiden „Abhandlungen“ außerhalb des Themenschwerpunkts: Der in Berlin arbeitende Theologe *Matthias Reményi* widmet sich in seinem Artikel der Frage nach den „Orten des Glaubens“ und skizziert Begriff und Aufgabe einer christlichen Gemeinde. Und der neue Linzer Fundamentaltheologe *Ansgar Kreutzer* greift ein höchst bedeutsames sozialetisches Thema auf: *Arbeit als Religion*?

Liebe Leserin, lieber Leser: Die medial strukturierte Welt macht uns immer mehr zu eigenartigen Beobachtern. Lebenskatastrophen werden als schockierende Sensationen vermittelt. Doch wir alle drohen in dieser Beobachterrolle menschlich zu verkümmern. Seelsorge dagegen ist immer teilnehmend, erst recht die Notfallseelsorge. Ich wünsche Ihnen, dass Sie bei der Lektüre dieses Heftes wertvolle Anregungen gewinnen, um selber gut helfen zu können, wenn Sie von Menschen in Not-situationen angefragt sind.

Im Namen der Redaktion
Ihr Franz Gruber

Einem Teil dieser Ausgabe liegen Prospekte des Verlags Friedrich Pustet bei. Wir bitten um Beachtung.